

Ueberräthiger Fleiß.



„Was, faul nennen Sie mich, gnädige Frau? ... Wissen Sie, daß ich mich bei Ihnen um eine ganze Handschuhsnummer hinaufgearbeitet hab'!“

Der Parvenu.



„Die ganzen Finger voll Brillant- ringe! Wie leicht können Sie da einen verlieren.“  
„Nun, für diesen Fall hab' ich immer noch ein paar in der Tasche!“

Das Fußbad.



Levi: Wie gefällt Dir der Tulpenthal?  
Frau Levi: Ich wollt, er wär e Leuchtturm!  
Levi: Warum?  
Frau Levi: Daß er mit de Füß immer im Wasser ständ!

Bei der schönen Aussicht.



„Den Eindruck dieser Gegend, Herr Wirth, hatte ich mir eigentlich grobhartiger gedacht!“  
„Ja, wenn Sie auch Bier dazu trinken. ... bestellen Sie doch mal eine Flasche Wein!“

Das echte Weib.



Buchhändler: Dieses Traumbuch hier ist ungemein reichhaltig!  
Dame: O, dessen bedürfte es garnicht — ich träume nur vom Heirathen!

Im Heirathsbureau.



„Da hab' ich eine Wittve die gerne ihre vier Töchter verheirathen möchte. Die jüngste, 18 Jahre alt, hat 20,000 Mark; dann kommt eine mit 22 Jahren — die hat 30,000 Mark, dann eine mit 30 Jahren, 50,000 Mark; und die älteste, 40 Jahre, hat 100,000 Mark!“  
„Und die Wittve?“

Zweiterlei.



„Die Müller trägt ja schon das dritte Jahr Trauer. Es scheint doch, daß sie sich über den Verlust ihres Mannes recht trübt!“  
„Nicht besonders, sie will nur zeigen, daß sie noch frei ist!“

Sonderbare Logik.



„Was, Herr Fleischermeister, Sie lassen Ihren Sohn nicht studiren?“  
„J' bitt' Sie, hat er nix zu essen, nußt ihm die Bildung nix; hat er was zu essen — zu was braucht er dann a' Bildung!“

Richtig beobachtet.



Lehrer: „Es gibt Gegenstände im Zimmer, die sich zu verschiedenen Zwecken benützen lassen. Nenn' mir einen solchen, Moriz!“  
Moriz: „Me Stiebelnrecht!“

— Treffend bezeichnet. A. (im Ballsaal zu seinem Nachbar): „Kennen Sie diese vier gefittulirenden Herren dort?“ B.: „Das sind die Herren Rosenbergs, Lilienfelds, Weidenbuschs und Tulpenthal.“ A.: „Das ist ja die reine Blumenlese!“

— Zurückgegeben. Alte Kofette: „Was die Leute alles reden, Herr Commerzienrath! Da sagt man, Sie hätten mir einen Heirathsantrag gemacht und einen Korb bekommen!“ — „Ja, ich habe es gehört, es soll vor fünfundsiebzig Jahren gewesen sein.“

Nur keine Heimlichkeiten.



„Geh, Alterschen, trag mir meinen Gut! Du willst nicht?! ... (für sich) Na, wart', dann nable.“



ich ihn Dir heimlich an! ... Sol. ...



„Ach, welch entzückender Fernblick! Nicht wahr, lieber —“



„Um Gottes willen, mein schöner Gut!“

Der Pedant.



„Meier, wie spät ist es jetzt?“  
„In fünf Minuten ist es zwölf!“  
„Dah man von Ihnen nie die richtige Antwort erhalten kann! ... Ich habe Sie nicht gefragt, wie spät es in fünf Minuten sein wird, sondern wie spät es jetzt ist!“

Umschreibung.



„Donnerwetter! Da hab' ich den Hauschlüssel in meiner andern Hofe hängen lassen!“  
„So geh doch heim und hol ihn.“  
„Ach, meine Alte hat ja den Schlüssel zum Schrant, in dem die Hofe hängt.“

Der Pantoffelheld.



Frau (dem Hunde zureufend): „Ruf dich!“  
Mann (der dies hört, hat sich niedergeduckt).  
Frau: „Steh' nur wieder auf, Zofeph, dich meinte ich ja nicht!“

Belohnung.



Herr Maier, der Bata laßt Ihna bitt'n, Sie soll'n ihm 5 Mark leihen — nacha dürfen S' dafür auf's Jahr mein' Hirmpat'n mach'n!“

Andliche Auffassung.



„Nicht wahr, Mama, diesen Vorbeerkranz hat das arme Schwein bei seinem letzten Auftreten bekommen?“

— Bittere Pille. Alte Jungfer: „Im vorigen Jahr habe ich auch beim Jubiläums-Festspiel mitgewirkt.“ Herr: „Gewiß als Göttin aus grauer Vorzeit.“ — Glücklich Aussicht. „Also Du bist mit Deinem Bräutigam zufrieden?“ — „Ach, Klar! Wenn der so steht, dann wird es ein Pantoffelheld, wie er im Buch steht!“ — Ach so! A. (zu seinem Collegen, dem Studenten B.): „Du sag mal, Spund ist wohl sehr verdammt.“ B.: „Wieso?“ A.: „Er sagte kürzlich, er bestje sogar einen Ausziehtisch.“ B.: „Ja, aberdings; er hat von seiner alten Tante so ein ganz kleines, wackeliges Tischchen geerbt, und das nimmt er, wenn er auszieht, immer mit auf seine neue Bude!“

Anstandshalber.



„Du, der Sandbauer hat g'sagt, Du bist a' Kameel! Laß' Dir doch das vor die vielen Leut' net g'fallen. ... gib ihm wenigstens anstandshalber a' Waschn!“

— Die politische Köchin. Köchin (welche von der Untreue ihres Soldaten Kenntniß erhalten): „Na wart man! Dir werde id mal die Magenfrage aufrollen!“ — Abklärung. Civilist: „Ist es denn jetzt im Sommer nicht sehr heiß auf dem Exerzierplatz?“ Soldat: „Allerdings, aber unfer Feldwebel sorgt schon väterlich mit seinen Donnermetern für Abklärung.“ — Gemüthlich. Chef (zum Buchhalter, der sich zum Gehen ansetzt): „Hören Sie, Herr Schulte, es ist noch nicht ganz sechs Uhr!“ — „Ja, wird's Ihr werde, Herr Prinzipal!“ — Summarisch. „Was ist es denn eigentlich mit dem Herrn Bengler und seinem Automobil? Die steht man ja gar nicht mehr!“ — „Ja — sie sind beide momentan in der Reparatur!“

Aus dem Gerichtssaal.



„... Angeklagter, fahren Sie in Ihrer Erzählung der Thatumstände nur fort!“  
„Gelt, das macht Ihnen halt G'spaß, Herr Gerichtshof?“

— Begründete Bescheid. „Ich hielt heute bei Deinem Vater um Dich an! Sie: „Sagtest Du ihm, wir wären mit einer Hütle zufrieden? Er: „Gewiß! und er meinte daraufhin, es wäre gänzlich Nebenache, wo wir wohnen, denn Du wärst ja doch immer aus.“ — Verb gegeben. Ged.: „Wenn ich auf dem Kopf stehe, frömmt mir alles Blut in den Kopf, nicht wahr?“ Dame: „Stimmt!“ Ged.: „Ja, aber warum frömmt mir denn das Blut nicht in die Füße, wenn ich auf den Füßen stehe?“ Dame: „Weil Ihre Füße nicht leer sind!“

Modernes Kindermädchen.



„Warum haben Sie denn Ihr Kindermädchen so plötzlich entlassen, Frau Revisor?“  
„Aber denken Sie sich nur, das Mädchen rauchte, und da hat es gestern in Gedanken meinem Kleinen statt der Milchflasche eine Cigarette in den Mund gesteckt.“

— Beim Weingroßhändler. „Dös Faßl Wein haben wir großartig zusammengestellt! ... Geschmack, Duft, Farbe, alles hat er... nur a paar Tröpflein „Jahrgang“ geben S' noch hinein!“ — Kasernhofblüthe. Corporal: „Meier, sind Sie nicht als Zwilling geboren?“ — „Wieso, Herr Corporal?“ — „Ru', ich meine... Sie sind in allem so ängstlich, daß man glauben muß, Sie haben sich gar nicht allein auf die Welt getraut!“

Fre' nach Schiller.



Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Der Uebel größtes aber ist die Schule.

Boshafft.



„Vor drei Wochen am Ersten habe ich Euch in der Rechenstunde einen Hundertmarktschein gezeigt...“  
„Herr Lehrer, bitte zeigen Sie ihn uns noch einmal — wir haben ihn vergessen!“

Die böse Meisterin.



„Meisterin, gucken Sie doch 'n Dogenblick in die Milch!“  
„Dah se sauer wird — id mag so jerne Sauermilch!“

Ein Schwärmer.



„Kannst Du Dich freuen?“  
„Sag mir ein schönlies Ja, und id will Dir die Hand schütteln und Dich bitten: Sei mein Freund! Denn: Wer glücklich ist, der ist auch gut!“  
Anna A.

Manche die Priesterin der ewigen Wandellampe „Freude“, und gleich der Wehstalin sage auch Du Dir: Es wäre Undant gegen Gott, ließe ich die Freude in meinem Heim und meinem Herzen verlöschen, diese göttliche Leuchte, die die Seele durchstrahlt und gütlich, das Herz gut und edel, den Tag sanft und sonnig macht.

Ein Haus, worin die Freude weilt, ist ein gefegneter Aufenthalt für Jedermann, besonders aber für die Kinder. Die Jugend braucht Sonne zum Gedeihen, die Jugend braucht Freude zur Entwicklung, die Jugend braucht Lachen zum Erwachen. Ein Kind, das im Zeichen der Freude erblüht, wird stark und kräftig, froh und heiter werden, und ein Ausbruch seines innersten Lebens wird wieder auf Andere zurückstrahlen. Die Freude macht lebhaft, laut, rasi, regsam, sie giebt dem Schritt, dem Leben, dem Lachen, der Arbeit ein ganz anderes Tempo, als es der Verdruß thut. Und die Freude, so sehr sie der Ausdruck äußerer Einflüsse zu sein scheint, kann dennoch inneren, angelehnt werden, wie jede andere Tugend auch. Erhalte Dein Kind vom ersten Tage an freudig, gib ihm alle Ursache zu lachen, hellen Auges um sich zu schauen; verhindere, daß es mürrisch werden, sich nicht und selbst mürrisch wird, und Du thust schon viel, den Quell der Freude nicht zu verlanden, sondern ihn hell und sprudelnd zu erhalten. Und ist er das, dann pflüzt und treibt er so manches Häßliche hinweg, das der Tag heranreibt, schmutziges Papier, triibe Abfälle. Im tragen Rinnstein bleibt so etwas liegen — der rasche Bach aber nimmt es mit sich und seine strömende Helle wird nie dadurch verbunkelt. Ich kenne Menschen, denen etwas zu schenken mir ein Grausen ist. Erst das lange Erwägen, dann könnte es sein, daß er sich darüber freut? Das bedächtige Erwägen: Ist's auch nicht zu theuer, daß er sich nicht dadurch bedrückt, nicht zu billig, daß er sich nicht getränkt fühlt? — Aber ich kenne auch Menschen, denen ich am liebsten täglich etwas schenkte. Eine Blume, eine kleine Arbeit, ein Stüchchen wohlgerigeneren Nudeln, ein originelles Muster — Kleinigkeiten nur, Säckelchen, die ich dem andern nie vor Augen bringen möchte. Aber der Eine, ich weiß es, freut sich darüber. Ich höre es nicht aus lauem Wort, aber ich sehe es am hellen Blick und der heiteren Miene. Und diese heitere Miene ist es, die mich immer wieder anregt, Neues zu bringen, denn mit der Freude des andern wird auch meine Freude wach. Ist's Freude? Kaufende würden es nicht so heißen, und ich könnte es auch nicht mit langen Worten definiren. Aber ich empfinde es, das ist freudig bin, weil ich elastischer bin, als sonst, weil mein Tagestempo rasch ist, hell der Bild und schnell die Hand.

Kannst Du Dich freuen?  
Sag mir ein schönlies Ja, und id will Dir die Hand schütteln und Dich bitten: Sei mein Freund! Denn: Wer glücklich ist, der ist auch gut!  
Anna A.

Die Kavierscheide.  
Eugen Kapin, Privatdozent an der Laufanner Universität, hat jüngst unter dem Titel „Geschichte des Klaviers und seiner Meister“ ein Buch erscheinen lassen. Erwähnenswerth ist eine kleine Geschichte aus den Anfängen des Klaviers. In Venedig herrschte schon zur Zeit der Renaissance eine Art Klavierwuth, wie sie für das 19. und 20. Jahrhundert so bezeichnend ist. Mancher Klaviergalt es schon damals als unerlässlich, daß junge Damen, die auf regelrechte Erziehung Anspruch machten, das Clavierballospiel erlernen. Kapin führt nun einen Brief des gelehrten Dichters und späteren Kardinals Bembo (1470—1547) an, den (wenigstens in seiner zweiten Hälfte) wohl auch ein vernünftiger Vater unserer Zeit schreiben könnte. Bembo's Tochter Helena hat ihren Vater, ihr doch Unterricht im Clavierballo geben zu lassen, und darauf erzieht sie folgende väterliche Epistel: „Was Deinen Wunsch betrifft, so muß ich Dir sagen — Du kannst das nicht wissen, denn Du bist noch zu jung — daß sich das Clavierballospiel nur für eitle und leichtsinnige Frauen schickt; ich wünsche aber, daß Du die liebenswürdigste und tüchtigste Jungfrau seiest. Uebrigens wird es Dir, wenn Du schlecht spieltest, weber Befriedigung noch Ruhm verschaffen. Um aber Clavierballo oder Monotord gut spielen zu lernen, wirst Du zehn bis zwölf Jahre lediglich diefen Übungen widmen müssen, ohne an etwas Anderes zu denken. Ueberlege Dir nun selbst, ob Du dazu Lust hast. Wenn Deine Freundsinnen wünschen, daß Du ihnen zu ihrem Vergnügen etwas auf diesem Instrumente vorspielst, so lag ihnen nur, Du wollest Dich nicht lächerlich machen, und begnüge Dich mit den Wissenschaften und Handarbeiten.“

Der Hinnies auf das „Vorspielen“ ist auch heute noch zeitgemäß. Noch heute ist ja meist der mütterliche Gedanke, der so manches Kind wider seinen Willen an's Klavier treibt; es wäre doch zu nett, wenn das Mädchen mal in Gesellschaft etwas vorspielen könnte! Das war bei Bembo's Tochter offenbar auch der Fall; der kluge Vater hat's aber wohl gemerkt und da er es nicht als den Gipfel seiner Tochter's Bildung betrachtete, eine Tochter zu haben, die in Gesellschaft vorspielen kann, so redete er es ihr vernünftigerweise aus.

Nach dem Eisenbahnungliück. „Sie hatten wohl qualvolle Stunden auszuhalten, als Sie da unter den Trümmern des Waggon's begraben lagen!“ ... „Welliche, pride Jungfrau!“ ... „Ja, und denken Sie nur, ich war zwischchen zwei Männern eingekwängelt!“